

Kirche und Stadt - Verstehen - Vernetzen – Übersetzen

Jahr für Jahr strömen Tausende in die Metropolen dieser Erde auf der Suche nach Arbeit, Freiheit und Teilhabe am gesellschaftlichen und kulturellen Leben.

Städte sind Orte der Sehnsucht, aber auch der erfahrenen Ungleichheit, der Konflikte und sozialen Spaltungen.

Bereits in der Bibel erscheint die Stadt in der Doppelgestalt als Fluch und als Segen. Auf der einen Seite steht die Stadt Babel als Symbol menschlicher Hybris und Ort göttlicher Strafe. Aber auch ihre Friedenshoffnungen artikulieren die Menschen der Bibel als urbane Vision. Im neuen, vom Himmel her kommenden Jerusalem werden alle Menschen einträchtig miteinander leben. Da wird es kein Geschrei mehr geben, kein Leid...und Gott mitten unter ihnen.

Ich finde für mein eigenes Nachdenken über die Stadt spannend, dass in den prophetischen Büchern der Bibel die Stadt immer wieder personifiziert erscheint und angeredet wird, so wie wir bis heute von der Stadt reden können und sie in einem unserer Fußballstadien als „meine Perle“ besungen wird:

„Hamburg, meine Perle,

Du bist mein Zuhause, du bist mein Leben.

Du bist die Stadt, auf die ich kann.“

(Lotto King Karl)

Dabei liegt in der Bibel das Hauptgewicht im Besingen der Stadt mehr auf der Klage und Anklage dieser, sie wird aber auch Adressatin freudiger Botschaft von Wiederaufbau und Restauration

Diese Personifikation der Stadt ermöglicht die kollektive Erfahrung der in ihr Wohnenden im Leiden oder im Aufatmen einer Person zu spiegeln.

Die Stadt zu personifizieren hält die kostbare Unterscheidung fest: Wir gehören zu ihr, aber sie gehört uns nicht.

Sie besitzt eine Würde sui generis und fordert entsprechend Respekt und sorgsame Aufmerksamkeit.

Mit der Vision einer neuen Stadt auf den letzten Seiten der Bibel ist zugleich ein Maßstab für die Beurteilung der vorfindlichen Stadt gegeben.

Hier findet die Sehnsucht nach einer besseren Gerechtigkeit ihre Nahrung, die zugleich ein Ansporn ist, die reale Stadt zu verändern und zu deren Verbesserung beizutragen

Das himmlische Jerusalem ist darum für uns Christen immer auch der kritische Maßstab für die Humanität irdischer Städte.

Hier tragen wir als Kirche und Diakonie Verantwortung für die Humanisierung der Stadt und hören es zunehmend wieder als unseren Auftrag, uns an der Neu- und Mitgestaltung der Stadt aktiv einzubringen und zu beteiligen-

Also nicht aus zufälligem Interesse und Engagement heraus, sondern aufgrund der Verbundenheit mit unseren christlichen Grundüberzeugungen.

Die Mitverantwortung für Gesellschaft und öffentliches Leben ist unserer Kirche schon in die Verfassung eingeschrieben (Nordkirche Art. 1 Abs. 5)

Konkret umsetzen lässt sich dieses durch eine Mitwirkung in der Gestaltung des Stadtteils, durch Kooperation mit anderen Trägern im Stadtteil, durch eine Öffnung der Kirchengemeinden für Interessen, die ihren Kontext und nicht nur sich selber betreffen.

Kirche ist immer *auch* Kirche, nicht nur Kirche allein. (J. H. Claussen)

Das meint: Sie ist immer dort besonders stark und überzeugend, sie ist immer dann sie selbst, wo sie sich in ihrem Kontext einbringt zum Wohle aller, und nicht nur ihrer allein.

Sie ist Kirche immer auch Kirche für andere.

„Suchet der Stadt Bestes...wenn es ihr wohl geht, so geht es auch euch wohl!“ Jer 29,7

Diesem biblischen Auftrag möchten wir als Kirche und als Diakonie folgen in der Hoffnung auf eine Welt, in der Frieden und Gerechtigkeit sich küssen, wie es ein anderes Prophetenwort verheißt. Und entsprechend suchen wir gemeinsam mit anderen Akteuren an vielen Orten dieser Stadt ihr Bestes.

Wir wollen mitwirken an einer lebendigen, gerechten und von Frieden bestimmten Gemeinschaft über ethnische, kulturelle Verschiedenheit hinweg und bringen hierfür über Jahrhunderte gewachsene Kompetenzen mit, um zum Verstehen, Vernetzen und Übersetzen beizutragen.

Wir sind uns bewusst, dass wir Mitverantwortung tragen.

Dass wir als Kirche nur da stattfinden, wo wir die Stadt finden!

Wo wir uns nicht selber marginalisieren, sondern unsere Potentiale nutzen, um zum Verstehen, Vernetzen und Übersetzen beizutragen.

Also uns einsetzen für:

- die Erfahrung gelingender Gemeinschaft in den Quartieren
- die Bildung von sozialen und nachbarschaftlichen Initiativen
- Orte, an denen sich Menschen erfahren jenseits rein kommerzieller Interessen und ökonomischer Zwänge

-Räume, in denen sich Menschen als Geist-reiche, Geist-begabte erfahren, deren Horizont weiter reicht als der Himmel, den wir sehen

Viele Bewohnerinnen und Bewohner und eben auch Kirchengemeinden besitzen eine hohe Expertise im Blick auf die Belange ihres Quartiers!

Wie können wir darin mitwirken, dass diese in die Quartiersentwicklung eingebracht und genutzt werden können?

Als Kirche im Stadtteil verstehen wir uns unter anderem als:

- Hoffnungsträgerin
- Mutmacherin
- Anwältin der Armen
- Seele der Stadt
- Vermittlerin
- Stimme derer, die Hilfe brauchen

Dabei ist sie all dies nie allein. Sondern oft zusammen mit anderen. Sie braucht das Gespräch mit den anderen Akteuren im Quartier und in der Stadt.

Lebendig und überzeugend sind wir dort, wo wir uns immer auch als Teil von etwas anderem verstehen und das sage ich im Wissen, dass unter uns gegenläufige Entwicklungen zu beobachten sind.

Einerseits ein neu gewecktes Interesse in der Kirche für ihre Quartiere.

Und andererseits ist zu beobachten, wie sich die Verbindung von Quartier und institutionalisierter Kirche auflösen, brüchiger werden.

Dass das Engagement in institutionalisierten Rahmen weniger selbstverständlich wird.

Damit haben ja nicht nur die Kirchen zu kämpfen, sondern auch die Parteien, die Vereine, Gewerkschaften und viele andere.

Umso wichtiger wird es meinem Eindruck nach in den kommenden Zeiten, zusammenzuarbeiten, weil wir, die wir uns aus unseren unterschiedlichen Rollen und Überzeugungen heraus für eine lebenswertere Stadt einsetzen, einander mehr denn je brauchen werden.

Und dafür haben wir als Kirche einiges zu bieten. Nicht zuletzt unsere Kirchen!

Sie sind allem voran geistliche Orte. Orte gottesdienstlichen und spirituellen Lebens.

Sie sind Orte kollektiven, symbolischen Gedächtnisses.

Sie dienen dem Gedächtnis der Stadt, des Stadtteils, und wirken als Erinnerungsorte über die Kirche hinaus.

Sie sind darin nicht nur von musealem Wert, sondern arbeiten mit und für die Gedenkkultur der Stadt.

Sie sind Versammlungsorte von und für Menschen unterschiedlicher Lebensform, an denen sie Begleitung und Unterstützung erfahren können z.B. durch Betreuung und Erziehungsangebote.

Sie sind Migrantenkirchen, die der Beheimatung von Migranten dienen aber auch der interkulturellen Öffnung der Kirche.

Sie sind Engagements Kirchen, die der Ermöglichung von bürgerschaftlichen Engagement besonders in sozial angespannten Stadtteilen dienen (als Bürgerhaus, als Flüchtlingshaus, als Pflegestation).

Sie sind öffentliche Räume.

Sie halten öffentlichen Raum vor.

Sie bieten eine Plattform, auf der Mitarbeit möglich wird.

Dazu müssen wir herausfinden, was die echten Bedarfe und wer die verlässlichen Partner in unserem Umfeld sind.

Allen gemeinsam dass sie den Sinn von Kirchengemeinde und die Funktion unserer Kirchengebäude nicht mehr allein kirchlich verstehen, sondern sich in die Mitverantwortung stellen, auf die wir uns aufgrund unseres kirchlichen Auftrag und unseres christlichen Menschen- wie Gottesbildes hineingerufen sehen.

Hauptpastorin und Pröpstin Astrid Kleist, 2. Juli 2015